

GASTKOMMENTAR

Thema: Debatte über Kollaboration
Tristes Spektakel

VON DR. CHRISTOPH BRÜLL

Alle Jahre wieder ... eine Debatte um Kollaboration – mit samt dazugehöriger politischer Instrumentalisierung. Aus der Sicht des Historikers sind die medialen Auseinandersetzungen der letzten Wochen ein ebenso tristes wie nicht überraschendes Spektakel. Sie sind ein erneuter Beleg dafür, dass dialogisches Erinnern an den Zweiten Weltkrieg zwischen den Sprachgemeinschaften unseres Landes so gut wie nicht stattfindet.

Die Debatte um die Kollaboration ist keine, die mit den Mitteln politischer Slogans geführt werden kann, da es um Nuancen geht. Für die belgische Gegenwart muss dies bedeuten, das Wissen um die Geschichte des Anderen zu fördern. Dabei zeigt sich, dass weniger der Tatbestand der Kollaboration als der unterschiedliche Umgang der beiden Sprachgruppen mit dieser Thematik die Debatte schürt. Während auf wallonischer Seite die Nachkriegssäuberungen auch einen sozialen Abschluss der Kollaborateure bewirkt haben und keine signifikante politische Gruppierung existiert, die sich mit deren Erbe solidarisiert hätte, sind auf flämischer Seite die Stimmen derer, die eine überharte Nachkriegsjustiz in Flandern beklagen, nie verstummt, obwohl die historische Forschung diese flämische Sicht schon zu Beginn der 1990er Jahre widerlegt hat. Daraus resultiert, dass die Akteure in geschichtspolitischen Auseinandersetzungen jeweils auf einem Auge blind sind, und viele Debatten mit der historischen Realität wenig zu tun haben.



Christoph Brüll unterrichtet Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Lüttich.

Unter Historikern im Norden wie im Süden besteht übrigens weitgehende Einigkeit in der Beurteilung der Kollaboration im Zweiten Weltkrieg. Und auch wenn ihnen die Geschichte nicht gehört, fällt doch auf, dass sie in den Debatten stets die gleichen grundlegenden Fakten wiederholen müssen, scheinbar ohne damit durchzudringen. Einig sind sie sich auch in der Forderung nach Zugang zu den Unterlagen der Strafverfolgungs- und Gerichtsbehörden in den Kollaborationsprozessen. Diese Quelle muss endlich – genau wie in ausnahmslos allen Nachbarländern üblich – systematisch geöffnet werden. Dieser längst überfällige Schritt würde Erkenntnisse liefern, die jede Angst vor dem Aufreißen alter Wunden bei weitem überlagern sollten.

Damit wären wir dann auch bei den Ostbelgiern, deren Kriegs- und Nachkriegsgeschichte durch die Öffnung dieser Akten ebenfalls besser erforscht werden könnte. Das wäre unser Beitrag, aus dem dialogischen vielleicht ein triologisches Erinnern machen zu können.

Wirtschaft: EZB hat 130 Banken geprüft
Stresstest bestanden?

Mindestens elf Banken sollen nach Informationen der spanischen Nachrichtenagentur Efe beim europäischen Banken-Stresstest durchgefallen sein. Das würde bedeuten: Sie sind nach Ansicht der Aufsichtsbehörden zu schwach auf der Brust und müssen ihre Kapitalpuffer stärken.

Die Europäische Zentralbank (EZB) wies den Bericht zurück. «Alles zu diesem Zeitpunkt ist Spekulation», sagte eine Sprecherin am Mittwoch auf Anfrage. «Die finalen Ergebnisse gibt es an diesem Sonntag.» Derzeit hätten auch die Banken selbst noch keine abschließenden Resultate. Sie sollen diese an diesem Donnerstag bekommen, um genügend Zeit für Reaktionen zu bekommen. Endgültig feststehen würden die Zahlen erst, wenn der EZB-Rat diese am Sonntag absegnet. Durchgefallene Institute haben dann sechs bis neun Monate Zeit, um die Lücken zu schließen.

Die EZB prüfte im gesamten Euroraum 130 Geldinstitute auf Herz und Nieren. Dabei schaute sie sich zunächst direkt die Bilanzen der Banken an und schickte sie anschlie-

ßend durch einen Stresstest mit einem simulierten Wirtschaftseinbruch samt Verfall von Immobilienpreisen. Im Kern geht es um die Frage: Verfügen die Institute über genügend eigenes Kapital, um im Fall einer neuen Krise nicht in die Knie zu gehen.

Einige Banken haben sich von Aktionären frische Milliarden besorgt, um im Krisenfall genug Kapital zu besitzen.

Viele Banken haben angesichts der Tests bereits reagiert. So beschafften sich etwa im zweiten Quartal die Deutsche Bank und die italienischen Monte dei Paschi frische Milliarden über Kapitalerhöhungen. Andere Geldhäuser schrieben Altlasten in ihren Bilanzen radikal ab. Die portugiesische Banco Espírito Santo (BES) wurde bereits im Sommer aufgespalten. Die österreichische ÖVAG wird im nächsten Jahr als Spitzeninstitut des Volksbankensektors abgewickelt. (dpa)

Debatte: Niederlande streiten um historischen Begleiter des Nikolaus

Schwarze Piet wird käsegelb

Der Nikolaus kommt, und mit ihm der Streit. Nach den Rassismus-Vorwürfen soll der Schwarze Piet in den Niederlanden nun multikulturell werden. Damit sind allerdings nicht alle einverstanden.

VON ANNETTE BIRSCHTEL, DPA

Die niederländischen Kinder können es kaum noch erwarten: In gut drei Wochen wird der Sinterklaas mit seinem Dampfschiff anlegen, an Bord die Geschenke. Das weiß jeder. Doch das große Rätsel ist: Wie werden die lustigen Helfer vom Nikolaus aussehen, die Schwarzen Pieten? Wegen der Rassismus-Vorwürfe soll das Fest nun multikulturell werden. Doch da machen die Pieten-Fundamentalisten nicht mit.

„Rettet das Sinterklaas-Fest“ ist ihr Slogan, und sie schreien vor nichts zurück: Wütende Leserbriefe, Boykottaufrufe gegen Geschäfte und Todesdrohungen. Wer dem Piet an die Schminke will, muss sich sehr warm anziehen. Noch nie war der Streit um das Fest so erbittert. Dabei liebt jeder die Pieten: Sie sind fröhlich, immer zu dummen Streichen aufgelegt und bringen den Kindern am Abend des 5. Dezember die Geschenke.

Der Haken an der Sache: Der Piet ist pech-schwarz, bunt kostümiert mit Pumphose, einer Feder am Hut, trägt große goldene Ohrringe, die Lippen sind dick und rot geschminkt. Und er ist der „Knecht“ des guten weißen Mannes.

Für Quinsy Gario ist sonnenklar: „Zwarte Piet ist Rassismus.“ Der Künstler hatte im vergangenen Jahr die Proteste in Gang gesetzt. Für ihn und andere schwarze Niederländer aus den früheren Kolonien Surinam und den Antillen ist die Figur ein Symbol der grausamen Sklaverei und der alltäglichen Diskriminierung.

Figur sei ein Symbol aus der grausamen Sklaverei, sagen Kritiker.

Dem stimmte auch ein UN-Menschenrechtsausschuss zu. Und im Juli urteilte das Amsterdamer Verwaltungsgericht: Zwarte Piet sei ein „negatives



Breite Front gegen das Verbot des Zwarte Piet in den Niederlanden. Foto: Reporters

Stereotyp des schwarzen Menschen.“ Über das Urteil muss nun im Berufungsverfahren das höchste Gericht des Landes entscheiden.

Für die meisten weißen Niederländer ist das totaler Unsinn. „Es ist Tradition und ein unschuldiges Kinderfest“, empört sich die Pieten-Gilde, die selbsternannte Lobby des Festes, und rief zu Protesten auf.

Erbittert streiten auch Intellektuelle in allen Medien. Darf man eine urholländische Tradition verändern, nur weil eine Minderheit das will? Der Kulturhistoriker René Cuperus spricht von einem Kulturkampf: „Die Schlacht um Zwarte Piet bedroht das gesamte Sinterklaas-Fest.“

Mit politischer Korrektheit habe das nichts zu tun, sagt der Bestseller-Autor Robert Vuijsje. „Wer Zwarte Piet erhalten will, will sich an ein Land klammern, das es nicht mehr gibt.“ Das unterstreichen auch

viele Promis. Top-Model Doutzen Kroes etwa „schämt“ sich für ihr Land. „Zwarte Piet geht echt nicht mehr“, sagt sie im TV. Ex-Fußballer Patrick Kluijver und die Rocksängerin Anouk unterzeichneten einen Aufruf für ein „Piet-Makeover“.

Trotz des erbitterten Streits: Die Bewahrer der Tradition haben wohl längst verloren. Die Käsestadt Gouda, die am 15. November den Nikolaus und sein Gefolge als erste empfangen darf, will nicht nur traditionelle schwarze Pieten, sondern auch einen goldgelben „Käse-Piet“ und einen „Waffel-Piet“ präsentieren. Amsterdam schminkt den Helfern Ruß-Flecken auf die Wangen, schließlich klettern die Pieten durch die Schornsteine in die Wohnungen.

Auch die große Supermarktkette Albert Heijn wirbt nur noch mit bunten oder weißen Pieten. Bei der urholländi-

schen Kaufhauskette Hema haben sie einen orangefarbenen Mandarinenkopf. Ein Discounter verkauft dagegen schwarze Nikoläuse.

Supermärkte wie Albert Heijn werben nur noch mit weißen oder bunten „Pieten“.

Die Fundis haben noch eine Hoffnung. Noch bevor der Heilige Mann ins Land kommt, fällt das höchste Gericht des Landes am 12. November im Pietenstreit sein Urteil. Doch das wirklich letzte Wort hat das „Sinterklaasjournaal“. Wenn die tägliche TV-Nachrichtensendung zum Fest am 11. November bunte Pieten zeigt, ist alles entschieden. Denn das Journaal ist die höchste Instanz in Sachen Sint und Piet. Das weiß jedes Kind.

Ida Boonen, 89 Jahre.

die älteste Unternehmerin des Landes hört auf schauen Sie schnell auf laboutiquedesboutiques.be

problemlos ein Geschäft übernehmen oder überlassen

AXA versichert die Zukunft von Unternehmern

Versicherungen neu definiert AXA

AXA Belgium, Versicherung A.G., zugelassen unter der Nr. 0039 für die Ausübung der Zweige Leben und Nicht-Leben (K.E. vom 04.07.1979, B.S. vom 14.07.1979) Gesellschaftssitz: Boulevard du Souverain 25, B-1170 Bruxelles (Belgien) · Nr. ZDU: 0404.483.367 RJP Brüssel